



Ota Hofman & Jindrich Polak

Die fantastischen Abenteuer des Pan Tau

neu erzählt von Folke Tegethoff

Ill. von Karsten Teich

Ravensburger 2009 • 256 Seiten • 14,95,
ab 10 Jahre (Verlag), eigentlich schon ab 7 Jahre

Wer heute nicht zur allerjüngsten Generation gehört, erinnert sich mit großem Vergnügen an die Hoch-Zeit der tschechischen Trickfilme in den frühen 1970er Jahren, als das Fernsehen Filmserien wie „Luzie, der Schrecken der Straße“ oder eben „Pan Tau“ in nahezu unendlicher Wiederholung sendete. Solche Filme, oft über aufmüpfige und unangepasste Kinder, manchmal aber auch ebensolche Erwachsenen, das gab es lange Zeit nicht aus Deutschland. Dazu die einfallsreichen Tricks, die zu einer Vor-Computer-Zeit noch in mühsamer Handarbeit gefertigt werden mussten – die Zuschauer waren baff. Und auch wenn es aus den USA ebenfalls trickreiche Jugendfilme gab, ließ sich der Stil einfach nicht vergleichen: Subversiver Humor und Handlung in weder landschaftlich noch sozial reizvoller Umgebung, das war nichts für und aus Amerika.

Und konnte man sich – als Erwachsener – vielleicht noch über die schon erwähnte Luzie aufregen, weil „das Kind“ sich so respektlos und „unmöglich“ benahm, so war das bei Pan Tau noch etwas ganz anderes und viel kniffligeres: Hier war es ein seriös wirkender Herr im schwarzen Anzug und mit dem damals gern noch „unverzichtbaren“ Hut, der sich ganz unerwachsen und mit schier kindlicher Freude am Unsinn auf die Seite der Kinder schlug, statt mit vorbildhaftem Verhalten zu glänzen. Wo sollte das bloß hinführen?

Nun, es führte zunächst einmal zu großem Erfolg, was Beliebtheit bei der kindlichen Zielgruppe anging ebenso wie bei den Verkäufen der Serie, die noch dazu mehrfach preisgekrönt wurde. Und in diesem Jahr, zum vierzigsten Jubiläum der Fernsehserie, kommen die Geschichten dieses seltsamen Mannes in einer neuen Nacherzählung auch wieder auf den Buchmarkt.

Dieser Pan Tau ist kein Mensch wie du und ich, er kommt von irgendeinem fremden Planeten im weiten Weltenraum und landet mit seinem Raumschiff auf der Erde, weil er durch sein Fernrohr Kinder entdeckt hat, deren Wünsche sich nicht erfüllen lassen. Doch Pan Tau ist kein reicher Onkel, der in die Tasche greift, sein Portemonnaie zückt und damit Wünsche erfüllt. Nein, er prüft alle Wünsche erst einmal auf ihre Bedeutung – und Konsumgründe beeindrucken ihn nicht. Dabei kann er eigentlich fast alles ermöglichen, einfach indem er auf seinen Hut zweimal klopft und dann die Krempe entlang streicht, das genügt. Und so kann er nicht nur Wünsche erfüllen, sondern auch seine Größe anpassen, zwischen etwa 1,84 m groß und barbiepuppenklein (so ist er nämlich in Wirklichkeit).

Von dreizehn Abenteuern „mit Wunscherfüllung“ handelt dieses Buch, doch nicht nur von den Wünschen und ihrer eventuellen Erfüllung (nicht immer!), sondern auch von manchem Abenteuer, das Pan Tau bei seinem Besuch auf der Erde bestehen muss. Denn seine Eingriffe in den normalen Ablauf der Dinge bleiben nicht unbemerkt, sogar seine Puppenfigur wird von Erwachsenen entdeckt, und da ist ordentlicher Einsatz seiner kindlichen Freunde gefragt, um ihn aus der Gefahr von Entdeckung, Verfolgung und Bestrafung zu erretten.

Doch selbst Pan Tau ist nicht unfehlbar, und so passieren auch bei seiner Beteiligung an tollen Abenteuern schon einmal unvorhersehbare (und auch unvorhergesehene!) Wendungen, die aber den Spaß an der Geschichte mehr erhöhen als ein reibungslos funktionierender Zaubertrick. Dass auch Zaubertricks und die Fähigkeit zu zaubern mögliche „Nebenwirkungen“ haben können, stellt sich im Verlauf der Handlung immer deutlicher heraus. Und diese Erkenntnis tut dem Realitätssinn der jungen Leser sicher gut.

Die erzählte Geschichte mit ihren dreizehn Abschnitten macht also gute Laune und gefällt auch nach vierzig Jahren noch, obwohl die „Unerhörtheit“ mancher Verhaltensweisen heute schon fast überrascht – so „normal“ sind sie geworden. Was den Genuss von Pan Taus Abenteuern etwas schmälert, ist nur der allzugroße Anspruch der Neu- und Nacherzählung. Tegetthoffs Erzähltalent ist groß und durchaus erfreulich, er packt nur etwas zu viel von allem in seine Wundertüte. Das amüsante und sprachlich pfeifige Erzählen genügt ihm nicht, er will, so sagt er es selbst in seinem Vorwort, seine Worte nach Pan-Tau'scher Art mitzaubern lassen, sie neben ihrer Bedeutung auch noch mit Duft und Aroma versehen. Das ist gut gemeint, endet aber damit, dass Tegetthoff den Standpunkt des Erzählers, der ja seine Geschichte schon kennt und in zahllosen früheren Erzählungen schon von allen Seiten durchleuchtet hat, überreizt. Er zieht sich also öfter aus der Erzählung selbst heraus, reflektiert das eben Gehörte, betrachtet es aus anderen Winkeln und fügt eigene Wertungen, Kommentare und Seitenhiebe wie „aus dem Off“ ein, manchmal durchaus witzig, manchmal nur nervend.

Immer aber zerstört er dabei das eigene Versunkensein in der Geschichte, in Fantasie und virtueller Welt – und nimmt seinem Buch damit einen wesentlichen Teil der Genussmöglichkeit. Das ist oft pädagogisch hintersinnig gedacht, vielleicht soll es auch einen dichteren Bezug zur Realität und eine Vermeidung von Alltagsflucht bewirken, aber will man das tatsächlich haben? Fehlte das der Originalgeschichte? Auch Autoren wie Erich Kästner schoben in ihre Geschichten manchmal eigene Kommentare ein und unterbrachen damit den Handlungsfluss kurzzeitig, aber der Bruch zwischen den beiden Welten ist hier zu stark und auch wenig sensibel erzwungen. Die Geschichte, deren „Illustration“ im Übrigen ausschließlich aus dem Vignettenschmuck der Seitenränder besteht, leidet darunter nicht wirklich, es bleibt eine rührend zeitlose und unangestregte Fabulierleistung, aber schöner wäre nach meinem Empfinden die pure Originalerzählung, gerade zum Jubiläum. Um noch einmal Erich Kästner als Beispiel zu nehmen: Auch der hat viele überlieferte Geschichten nacherzählt, doch ihm gelang eine positive Verstärkung des Ursprungsausdrucks durch Entstaubung. Das hätten Hofman und Polak gar nicht nötig gehabt.

Bernhard Hubner